

ZUSAMMENFASSUNG

Die monographische Bearbeitung des Fundplatzes stützt sich auf die Ergebnisse einer Ausgrabung im Jahre 1939, bei der es gelang, die untere Hälfte der gesamten, ehemals bis zu 10 m mächtigen Schichtfolge zu erschließen. Die Sedimente waren in einer maximal 7 m breiten und 6 m tiefen Spalte des Felsbodens vom Abbau der Höhlenfüllung im 19. Jahrhundert verschont geblieben und enthielten eine Folge von vier mittelpaläolithischen Kulturschichten mit umfangreichem Artefaktbestand. Im Jahre 1959 erfolgte eine ergänzende Sondierung, die der geochronologischen Einordnung der Fundschichten diente.

Durch die letzte große Untersuchung wurde für die Beurteilung der Station eine neue, tragfähige Grundlage geschaffen, die zu einer Revision der bisher gültigen Ergebnisse führte. Insbesondere ließ sich nachweisen, daß die älteren Ablagerungen mit den Funden der mittleren Altsteinzeit nicht, wie die früheren Bearbeiter vermuteten, durch fließendes Wasser umgelagert und vermengt worden sind. Die Schichtfolge läßt vielmehr die Klimaschwankungen am Beginn der letzten Eiszeit erkennen und bietet die Möglichkeit, die Kulturhorizonte mit wünschenswerter Genauigkeit zu datieren. Die mittelpaläolithische Kulturfolge erwies sich als vielfältiger, als Andree nach seinen Ausgrabungen in den Jahren 1925–1929 vermutete, und die Annahme, die Höhle habe ein unteres, primitives Moustérien enthalten, bestätigte sich hier ebenso wenig wie an entsprechenden Fundstellen Süddeutschlands. Mit rund 700 Geräten, 2000 Abschlägen und 6400 Abfallstücken aus Kieselschiefer, Grauwacke und anderen Gesteinen, die bei den Grabungen in ungestörter Lagerung angetroffen wurden, mit ca. 1500 in der vorliegenden Abhandlung berücksichtigten, unhorizontierten Steinwerkzeugen sowie schätzungsweise 30000 Stücken zugehörigen Werkabfalles ist die Balver Höhle eine der größten mittelpaläolithischen Stationen Zentraleuropas.

Im **stratigraphischen Teil** der Untersuchung wird zunächst die untere, durch die letzten Grabungen eingehend bekannte Hälfte des Gesamtprofils behandelt. Sie läßt sich auf Grund einer Sedimentanalyse nach der Lais'schen Methode, einer Pollenanalyse durch Dr. G. von der Brelie und einer Bestimmung der fossilen Fauna durch Prof. F. Heller wie folgt interpretieren:

Über geringmächtigen, nicht datierbaren Ton-, Kalkschutt- und Lehmschichten (11–12/1959 und A/I/1939) lag ein maximal 1,50 m starker, fest verkeilter Frostbruchschutt, der nach der Porenfüllung in vier Schichten (7–10/1959) gegliedert werden kann und in der vorletzten Eiszeit (Saale- oder Riß-Eiszeit) entstanden sein dürfte. Spuren einer altsteinzeitlichen Begehung der Höhle sind in ihm nicht angetroffen worden; hingegen enthielt er einige Faunenreste von *Ursus spelaeus*, *Lupus lupus*, *Cervus elaphus* und *Elephas* sp. Die rißzeitlichen Schichten waren nur noch in der Spalte vorhanden. Sie fielen – ebenso wie die älteren Sedimente – im größten Teil der Höhle einer starken Erosion zum Opfer, die wahrscheinlich während des Eem-Interglazials stattgefunden hat.

Die Reste der alten Höhlenfüllung bzw. der Felsboden waren von zwei Schichten braunen, steinarmen Lehmes (6 und 5/1959) bedeckt, in denen sporadisch die ersten mittelpaläolithischen Artefakte auftraten (Kulturhorizont I). Die Lehme, die einen wichtigen Leithorizont für die Parallelisierung der verschiedenen Profile bilden, wurden am Ende des Eem-Interglazials abgelagert. Während die untere Schicht ausschließlich Reste des Höhlenbären enthielt und einige stark korrodierte Pollen von Hasel, Linde und Erle lieferte, gab sich die obere durch etwas stärkere Kalkschuttführung und das Vorkommen des wollhaarigen Nashorns als Übergangszone zu den eiszeitlichen Ablagerungen zu erkennen.

Mit deutlicher Schichtgrenze folgte sodann ein Sedimentkomplex, der die Masse der mittelpaläolithischen Funde enthielt (Kulturhorizonte II–IV) und dem Altwurm-Stadial angehört. Er erreichte in der Balver Höhle 4 m Dicke und stellt damit einen der besten aus mitteleuropäischen Höhlen bekannten Aufschlüsse dieser Klimaepoche dar. Der Sedimentzyklus begann mit einem mittelsteinigen, graugelben Lehm (4/1959), Bergkies (3/1959) und feinsteinigem Lehm (1 und 2/1959), die während des unteren Altwurm unter kalt-humiden Klima-

bedingungen entstanden. Sie wurden von einer bis zu 1,75 m dicken Frostschuttpackung (A/V/1939) überlagert. Diese Schicht war völlig steril und muß als Produkt der Hauptkältephase des oberen Altwürm angesehen werden. Am Ende des dritten Sedimentzyklus steht wiederum ein mittelsteiniger Lehm (A/V/1939), der sich unter humiderem Klima an der Wende zum Würminterstadial bildete. Der vollen Warmzeit, vielleicht aber auch schon dem unteren Mittelwürm ist schließlich ein Rest gelben Lehmes mit großen Steinen (A/VI/1939) zuzurechnen, mit dem die 1939 ungestört angetroffene Schichtfolge endete.

Die obere Hälfte des Gesamtprofils, die mehrere jungpaläolithische Kulturschichten enthielt, war bei den letzten Ausgrabungen nicht mehr zugänglich und konnte nach älteren Berichten über die Höhle nur in großen Zügen rekonstruiert werden (vgl. *Tabelle 2* und *Tf. 54*).

Die **mittelpaläolithische Begehung** der Höhle begann im Eem-Interglazial mit schwachen Spuren eines *Spätacheuléen* (Balve I), das in Mitteleuropa von zahlreichen Freilandfundplätzen, z. B. Salzgitter-Lebenstedt, Nollheide, Herne und Ternsche bekannt ist und mit dem interglazialen *Acheuléen supérieur* in Nordfrankreich, Belgien und Südengland in Verbindung steht. Die Formengruppe ist in der Balver Höhle durch einen schweren herzförmigen Faustkeil, mehrere beidflächige Ovalschaber und durch Levalloisabschläge vertreten. Als fazielle Besonderheit sind beidseitig retuschierte Schaber aus Geröllen und Kieselschieferplatten zu werten. Die wenigen, im Eingangsbereich der Höhle gefundenen Artefakte waren von Resten des *Ursus spelaeus* und von Holzkohle begleitet, die von den pollenanalytisch nachgewiesenen Laubhölzern (*Tilia*, *Corylus* und *Alnus*) oder – wie in den Kartsteinhöhlen – von Nadelhölzern stammen können. Der altsteinzeitliche Mensch suchte während des Eem-Interglazials die feuchte, unwirtliche Höhle nur selten auf. Sie scheint zu dieser Zeit ebenso wie während des Rib-Glazials hauptsächlich ein Raubtierhorst gewesen zu sein.

Am Beginn des Altwürm-Stadials wurde das *Spätacheuléen* von einem *Micoquien* abgelöst, dessen Träger in Mitteleuropa allenthalben die Höhlen als Wohnplätze bevorzugten. Die paläolithischen Hinterlassenschaften waren bereits in der ersten kaltzeitlichen Schicht recht häufig. Mit fortschreitender Klimaverschlechterung nahmen sie noch zu und zogen sich in kontinuierlicher Folge bis zur Frostschuttlage des oberen Altwürm, in der sie aussetzten, um im jüngsten mittelpaläolithischen Horizont zunächst vereinzelt, dann aber in großer Menge wieder aufzutreten.

Das *Micoquien* unterscheidet sich formenkundlich wie technologisch wesentlich vom *Spätacheuléen*. Die Typengesellschaft setzt sich aus variantenreichen *Micoquekeilen*, breiten Keilblättern, vielen sogenannten Fäusteln, Faustkeilschabern und anderen beidflächig bearbeiteten Geräten sowie hochrückigen, schlanken Spitzen, Steilschabern, Quinaschabern und dicken Grundschabern zusammen. An Stelle der Levalloistechnik wurde ausschließlich eine einfachere Abschlagmanier angewendet, bei der die Schlagflächen meist unpräpariert blieben. Die von H. Obermaier als östliches *Acheuléen* bezeichnete Formengruppe kommt in Mitteleuropa in einem geschlossenen Verbreitungsgebiet, das von den Alpen bis zum Nordrand der Mittelgebirge reicht, vor und ist eine der wichtigsten altwürmzeitlichen Kulturen dieses Raumes. Ihre Bedeutung als Wurzelkultur der mittelpaläolithischen Blattspitzengruppen wird durch die typologische Verzahnung des jüngeren *Micoquien* der Balver Höhle und des älteren *Praesolutréen* von Kösten unterstrichen. In Westeuropa sind Vorkommen des echten *Micoquien*, das vom levalloiden *Spätacheuléen* Nordfrankreichs und Belgiens scharf zu trennen ist, trotz intensiver Durchforschung des Landes selten geblieben. Die Formengruppe ist hier bislang nur an der Patenstation mit einem großen, typischen Inventar vertreten und scheint im Laufe des Altwürm anderen Typengemeinschaften gewichen zu sein.

Das *Micoquien* durchläuft in der Balver Höhle eine Entwicklungsreihe, die sich über den größten Teil der Kaltzeit erstreckt und in drei stratigraphisch gesicherte Stufen gliedern läßt. Sie bietet die willkommene Gelegenheit, den Formenwandel einer mittelpaläolithischen Steinindustrie zu studieren und die Vergleichsinventare chronologisch zu ordnen. Die Formengruppe erweist sich als außerordentlich stabil: die Abschlagtechnik und der Bestand an kantenretu-

schierten Werkzeugen ändern sich während der gesamten, in Balve überschaubaren Zeitspanne (ca. 70000 — 40000 Jahre v. h.) kaum. Lediglich die flächenretuschierten Geräte, an denen der Formwille der Steinschläger deutlicher zum Ausdruck kommt, erfahren eine typologische Entwicklung (Tf. 53) und lassen sich zur Unterscheidung der drei Kulturphasen verwenden.

Die älteste Stufe, zu der der Verband Balve II, die Hauptkultur der Bocksteinschmiede, das Jungacheuléen der Vogelherdhöhle und der Heidenschmiede sowie eine Reihe von Einzelfunden zählen, zeichnet sich durch Micoquekeile mit rohem Griffende, symmetrische Keilblätter und Faustkeilschaber mit langem Rücken aus. Hierauf folgt eine mittlere Stufe (Balve III a), die als charakteristische Geräte Micoquekeile mit verdünnter Basis, asymmetrische Keilblätter und Faustkeilschaber mit kurzem Rücken sowie viele Fäustelformen führt. Mit ihr sind die Funde aus der Klausennische, der violetten Kulturschicht am Bockstein und der unteren Moustierschicht des Schulerloches, die jüngere Artefaktgruppe der Gudenushöhle und die Faustkeilkultur der Okiennikhöhle zu verbinden. Als Leitformen der dritten Stufe, die in der Balver Höhle durch die Verbände Balve III b und III c vertreten ist, können kleine, dünne Faustkeilschaber mit schnabelförmigem Terminalende gelten. In dieser Phase treten an der norddeutschen Station zum ersten Mal einige Protoblattspitzen auf. Die dritte Micoquestufe findet Parallelen in jüngeren Artefaktserien der Okiennik-, Ciemna- und Galoskahöhle in Polen und an südrussischen Fundplätzen.

Das Micoquien war in allen Aufschlüssen mit einer eiszeitlichen Fauna vergesellschaftet. In der Balver Höhle bestand die Jagdbeute im älteren Horizont aus *Ursus spelaeus*, *Lupus lupus*, *Equus* sp., *Cervus (Megaceros) giganteus* und *Elephas primigenius*, im jüngeren Horizont aus *Ursus spelaeus*, *Felis spelaea*, *Rhinoceros antiquitatis*, *Rangifer tarandus*, *Cervus (Megaceros) giganteus* und *Elephas primigenius*. Hauptjagdwild war das Mammut. Am Höhleneingang wurde ein Rastplatz des jüngeren Micoquien entdeckt, der mit einem riesigen, 4,40 m langen Mammutstoßzahn und einigen großen, von vielen Steingeräten und Knochen umgebenen Kalkblöcken ausgestattet war. Im dritten Kulturhorizont der Höhle unterhielt man die Lagerfeuer bezeichnenderweise ausschließlich mit dem briquet néanderthal (d. h. mit Knochenbruchstücken und Fett). Die Jägersippen des jüngeren Micoquien lebten damals am Nordrand der Mittelgebirge unter arktischen Klimabedingungen. Sie scheinen das norddeutsche Flachland gemieden zu haben und verließen in der Hauptkältezeit des Altwürm sogar die Balver Höhle; in ihr begann ein grober Frostschutt vom Höhlendach abzuwittern.

Bald nach der Kältespitze, in einer Zeit kalt-humiden Klimas drangen Jägergruppen der mittleren Altsteinzeit wieder nach Norddeutschland vor, und Menschen eines späten, entarteten Micoquien (Balve IV a) nahmen die Balver Höhle in Besitz. Ihre Steinindustrie stand auf der Entwicklungsstufe des Moustérien-Prészeletien, wie es von der Fundstelle Tata in Ungarn bekannt ist. Charakteristisch sind zierliche, sorgfältig bearbeitete Faustkeilschaber und andere flächenretuschierte Werkzeuge. Der Formenschatz stimmt teilweise auch mit dem des süddeutschen Praesolutréen überein, doch fehlt in diesem jüngsten Zweig des Micoquien ebenso wie früher die echte Blattspitze.

Mit den wenigen Geräten des Spätmicoquien ist in Horizont IV der Balver Höhle eine Typengemeinschaft (Balve IV b) fundmäßig verzahnt, die sich von der Begleitindustrie des Micoquien erheblich unterscheidet. Es handelt sich um ein *Spätmoustérien* mit Levalloistechnik, formenreichen Handspitzen und Schabern, und einer schwachen jungpaläolithischen Komponente, dem in Mitteleuropa die Moustierinventare aus der Kartsteinhöhle, von Rheindahlen, von Achenheim und aus dem Schulerloch (obere Moustierschicht) gleichen. Manche Beobachtungen sprechen dafür, daß diese Typengruppe vom Spätmicoquien zu trennen und mit dem französischen Moustérien (typique) évolué in Verbindung zu bringen ist, doch bleiben hier Veröffentlichungen abzuwarten, die über die Struktur unvermischter, später Micoqueverbände, beispielsweise dem von Tata, Aufschluß geben. Die Fauna des jüngsten Horizontes setzt sich aus *Alopex lagopus*, *Rhinoceros antiquitatis*, *Rangifer tarandus*, *Cervus elaphus* und *Elephas primigenius* zusammen.

Das **Jungpaläolithikum** der Balver Höhle ist fast nur aus Lesefunden bekannt, aus denen sich

auf formenkundlichem Wege typische Formen des Aurignacien (Kielkratzer, Schnauzenkratzer und hochrückige, kräftig retuschierte Klingen), des Gravettien (Spitzklinge mit ventraler Flächenretusche, Stichel u. a.) und des Spätmagdalénien bzw. der Federmessergruppen (Federmesser, eine Lyngbyspitze, feine Eckstichel mit konvexer Endretusche, Bohrer mit langer Spitze und – mit Vorbehalt – eine Pferdekopf-Gravierung) aussondern lassen. Die Zeitstellung der jungpaläolithischen Funde war an der Balver Station selbst nicht genau zu ermitteln. Älteren Grabungsberichten zufolge dürften sie jedoch gleichaltrig mit den übrigen Vorkommen in Mitteleuropa sein. Danach läßt sich das Aurignacien in die Vorstoßphase des Mittelwürms, das Gravettien in die kalt-aride Periode und das Spätmagdalénien in die Endphase der letzten Eiszeit einordnen.